

den Löwen und eines Kopfes in Relief. Erfreut benachrichtigte er zwei Wochen später seine Familie: « . . . ich bin aufgenommen worden und bin jetzt ein Kunstschüler . . . das Beste war, dass nicht so viele die Prüfung gemacht, denn es waren 60 und 50 wurden aufgenommen. Die, welche aufgenommen wurden, waren an einer schwarzen Tafel aufgeschrieben, zuerst habe ich aber in meiner Angst meinen Namen nicht gefunden . . . » (27. April 1887).⁸ Mit dem Eintritt Egon Rheinbergers in die Kunstgewerbschule begann für ihn die eigentliche künstlerische Ausbildung. Er war damals 17 Jahre alt. Seine Tante, in deren Haus er wöchentlich einmal zu Tisch geladen war, schilderte ihn zu diesem Zeitpunkt als schüchternen, mitunter verschlossenen Menschen, der sich nur zögernd mitteilte. Das grossbürgerliche Milieu im Hause seines Onkels wirkte auf den jungen Rheinberger anfangs gewiss ungewohnt. Indem Fanny Rheinberger zwischen Heinrich Waderé und ihrem Neffen eine Verbindung herstellte, hoffte sie, einen sowohl künstlerischen als auch menschlichen Begleiter für Egon gefunden zu haben. Dass der junge Kunstschüler die Zuwendung und Anteilnahme an seiner künstlerischen Entwicklung und an seinen täglichen Sorgen zu schätzen wusste, erfährt man in einem Brief von ihm, welchen er am 13. August 1887 an die Tante richtete: « . . . Wenn ich so in das verflossene Jahr zurückblicke, so ersehe ich, dass ich von Ihnen und Herrn Waderé recht viel gelernt habe, und ich kann Ihnen nicht genug dankbar sein, wie waren Sie doch immer so freundlich und lieb gegen mich und hatten überdies das letzte Jahr mit mir doch recht viel Mühe. Sie waren das letzte Jahr wahrhaftig eine gütige Mutter gegen mich.»⁹ Aus den Briefen, die der junge Kunststudent an seine fernen Eltern und Schwestern in Vaduz richtete, spürt man eine enge Verbundenheit mit seiner Familie. Dass seinem zur Schau getragenen ernsten Wesen ein humorvoller Zug anhaftete, erfährt man vor allem in den Schreiben, die er an die Schwestern richtete. So schrieb er kurz vor Weihnachten des Jahres 1887 an Emma: « . . . Ich hätte gern, merk nur fein auf, ein so saftigen Fährlschinka oder so guets rot Fläsch oder ein Proka Schpäck, aber gesotten.» Als Gegengabe versprach er ihr eine Goethemaske, die er

8 AFRh

9 AFRh